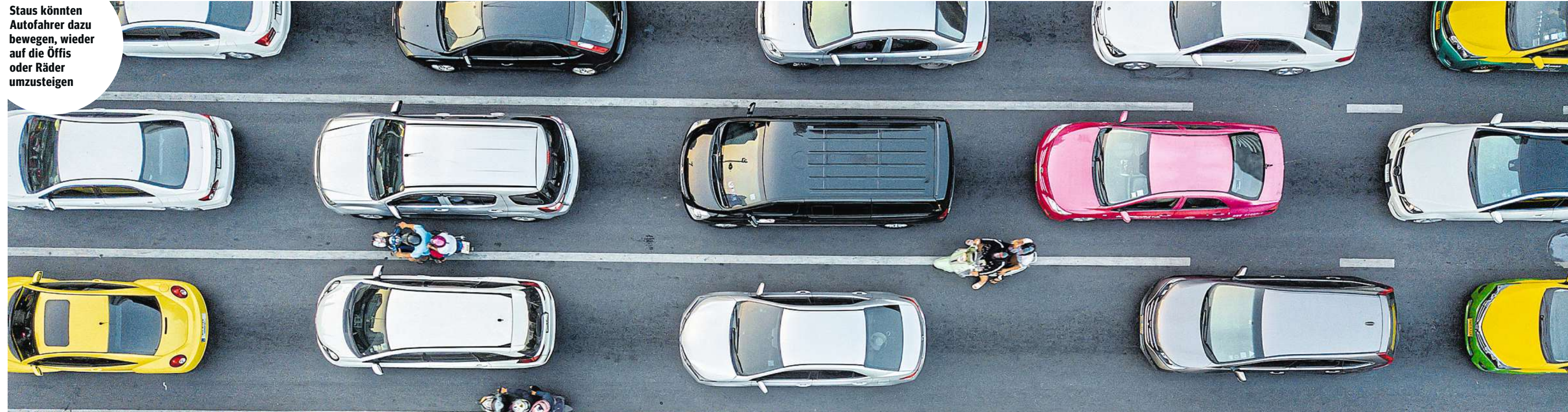


Inhaltsverzeichnis

Autoindustrie kommt kaum auf Touren Kurier vom 07.06.2020 (Seite 10)	Seite 2
Expertenforum Kronen Zeitung vom 06.06.2020 (Seite 2)	Seite 3
Corona geht, Homeoffice bleibt Kurier vom 06.06.2020 (Seite 8)	Seite 4
"Technologievorsprung zahlt sich aus" Die Presse vom 06.06.2020 (Seite 64)	Seite 6
Joborientierung? Gehe Schritt für Schritt diepresse.com vom 05.06.2020	Seite 7
Förderpreis der Banken geht virtuell an Matthias Mayer extrajournal.net vom 05.06.2020	Seite 9



Staus könnten Autofahrer dazu bewegen, wieder auf die Öffis oder Räder umzusteigen

K Analyse

VON B. MADER, R. KLEEDORFER, S. RACHBAUER, K. SALZER (TEXT) UND CHRISTA SCHIMPER (GRAFIK)

Weniger Auto, mehr Öffis, mehr Rad. In diese Richtung hat sich der Verkehr in Städten in den vergangenen Jahren entwickelt. In Wien etwa mit kräftigem Anschlag der rot-grünen Stadtregierung – zum Beispiel in Form des 365-Euro-Jahrestickets für die Öffis, neuer Begegnungszonen und Radwegen statt Autospuren. Die Straße, so schien es, gehört nicht mehr den Autos allein.

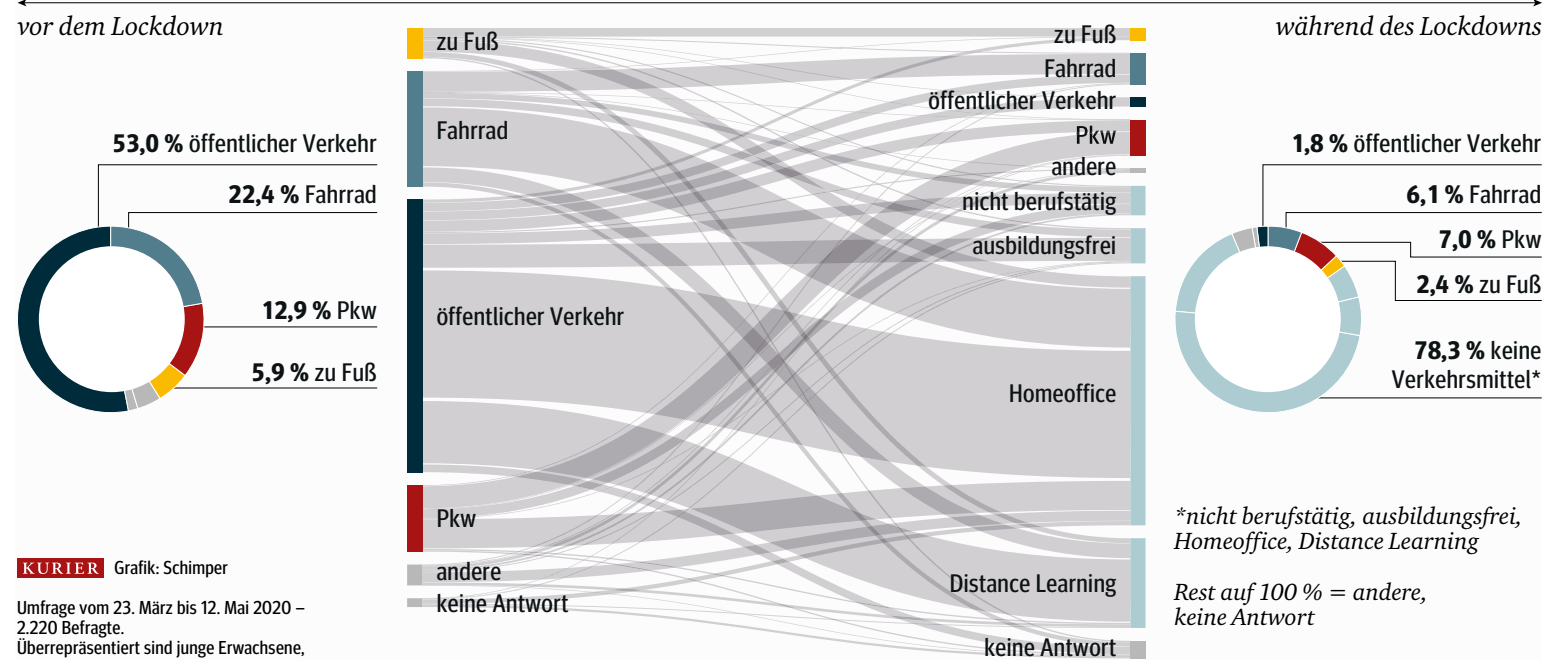
Dann kam die Pandemie. Sie stellt die Mobilitätsgewohnheiten der Städter auf den Kopf. Wo möglich sogar auf Dauer. Denn die Corona-Krise ist nicht nur eine massive Gesundheits-, sondern auch eine veritable Öffi-Krise. Und damit auch: ein Siegeszug für das Auto.

Aber der Reihe nach. Dass sich die Menschen corona-bedingt anders fortbeweg(t)en, fällt auf. Die Technische Universität (TU) Wien hat nun die Verschiebungen während des Lockdowns untersucht. Basis ist eine weltweite Befragung dazu, wie Arbeitswege vor und während der Ausgangsbeschränkungen zurückgelegt wurden.

Die Ergebnisse für Österreich: Vor dem Lockdown kamen rund 53 Prozent der 2.220 befragten Städter mit den Öffis in die Arbeit. Mehr als 22 Prozent fuhren mit dem Rad, knappe 13 Prozent mit dem Auto

VERKEHRSMITTELWAHL VOR UND WÄHREND DER KRISE

Wie sich die Arbeitswege in der Stadt veränderten



KURIER Grafik: Schimper Umfrage vom 23. März bis 12. Mai 2020 – 2.220 Befragte. Überrepräsentiert sind junge Erwachsene, Wiener, Personen mit Uni-Abschluss.

Zum Abschluss wieder Vollgas

Verkehrsentwicklung. Lange schien es, als hätte der städtische Autoverkehr seine beste Zeit hinter sich. Corona hat auch diesen Trend gestoppt. Wo sind die Perspektiven?

(siehe Grafik unten). Die Ausgangsbeschränkungen veränderten dieses Muster komplett.

Die wichtigste Verschiebung: Der Großteil der Studienteilnehmer blieb überhaupt zu Hause. Wer sich eine veritable Öffi-Krise. Und damit auch: ein Siegeszug für das Auto.

Das alles zeigt: Während des Lockdowns waren die Öffis unbeliebt wie nie. Und das Auto geschätzt wie schon lange nicht mehr. Von allen Verkehrsmitteln verlor es die wenigsten Nutzer-Anteile. Soviel zu dem, was war.

Mittlerweile haben sich allerdings die Rahmenbedingungen geändert: Die Beschränkungen wurden gelockert, die Menschen werden wieder mobil.

Die Frage ist: Wie? Werden die Krisen-Trends zum Dauerzustand? Laut Verkehrsexperten ist das schwierig abzuschätzen, Untersuchungen gibt es noch keine. Denkbar sind jedenfalls drei Szenarien.

1 Das Auto bleibt auf der Überholspur. Darauf deuten aktuelle Verkehrsmessungen in Wien hin: An sechs Zählstellen – darunter Breitenfurter, Brünner und Triester Straße – ist das Kfz-Aufkommen jetzt schon höher als vor der Krise. An den restlichen liegt es nur knapp unter den Vorkrisenwerten. Und das, obwohl sehr

viele Arbeitnehmer noch im Homeoffice sind.

Das Minus im öffentlichen Verkehr macht hingegen noch immer bis zu 60 Prozent aus. Der Grund: In den Massenverkehrsmitteln fährt weiterhin die Angst vor der Ansteckung mit. „Der Faktor Angst spielt immer eine Rolle, die Nutzung des Öffi-Verkehrs wird damit verringert“, sagt Michael Cik vom Institut für Verkehrswesen an der TU Graz. „Studien belegen auch verringerten öffentlichen Verkehr nach Terroranschlägen. Ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass wir die Zahlen, die wir im öffentlichen Verkehr vor Corona hatten, so schnell wieder bekommen.“

Auch deshalb, weil die Verkehrsbetriebe kurzfristig kaum Anreize setzen können, um Kunden zurückzulocken (s. Interview rechts). Ganz

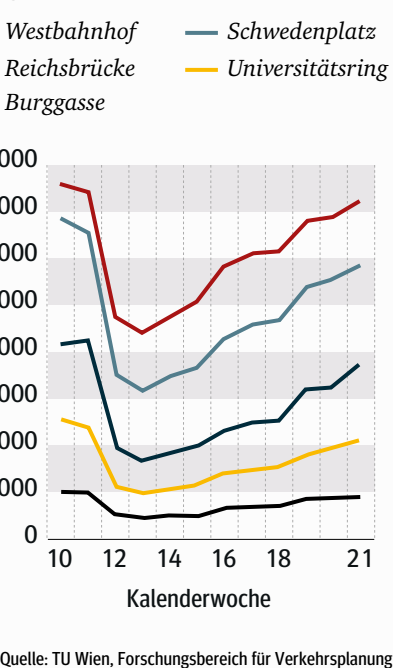
anders beim Auto. Da gab es während des Lockdowns vergünstigte Garagenplätze, viele Städte setzten Kurzparkzonen aus. Diese Anreize wurden zwar aufgehoben, aber andere wirken weiter nach: allen voran die Spritpreise.

Sie sackten nach Streitereien zwischen den Ölländern um eine Reduktion der Fördermengen und natürlich infolge des corona-bedingten Nachfrageeinbruchs massiv ab. Kostete ein Liter Diesel oder Super zu Jahresbeginn im Durchschnitt noch mehr als 1,20 Euro, ist es jetzt nur noch rund 1 Euro – obwohl die Rohölpreise sich von ihren Tiefständen im März schon wieder erholt haben. Hinzu kommt, dass die Autohäuser und -händler unter einem massiven Nachfrage-Einbruch leiden. Eine Rabattschlacht könnte die Folge sein. Diese – sowie eine mögliche Verschrottungsprämie (s. Bericht re. unten) – könnten dazu animieren, sich ein neues Auto zuzulegen.

Spricht das sehr viele Leute an, gibt's bald ein Problem: Stau. Und der führt zum zweiten Szenario.

2 Die früheren Öffi-Nutzer kehren zurück. Stau könnte für die jetzigen Autofahrer das sein, was das Virus für die früheren Öffi-Nutzer war: ein Anstoß für Veränderung. Das ist in diesem Fall die Rückkehr zum angestammten Verkehrsmittel. Was bedeuten würde, dass sich die Verkehrsmittelwahl auf Vorkriseniveau einpendelt. Oder, das dritte Szenario stellt sich ein.

Entwicklung des Kfz-Verkehrs in Wien (ausgewählte Zählstellen)



Quelle: TU Wien, Forschungsbereich für Verkehrsplanung

Wer darf was im Straßenverkehr?



Rad und E-Bike. Für Fahrradfahrende (auch E-Bikes) gelten die gleichen Geschwindigkeitsbeschränkungen wie für alle Lenkenden. Radfahren auf Autobahnen, Autostraßen und Gehsteigen ist verboten. Ist eine Radfahranlage vorhanden, ist sie mit Fahrrädern auch zu benutzen. Wer schiebt, gilt nicht als Radfahrer. Seit 2019 gelten für Radfahrende dieselnben Vorrangregeln wie für alle. Bei Kreuzungen dürfen sie sich im Reißverschluss-system in den Verkehr einordnen



Scooter und E-Scooter. Für E-Scooter gelten die Regeln, die auch für das Nutzen von Fahrrädern gelten: Verkehrsregeln und Tempolimits müssen eingehalten werden. Das Fahren auf Gehsteigen, Gehwegen und Schutzwegen ist verboten. Micro-Scooter (Tretroller) werden als nicht für die Fahrbahn geeignete Kleinfahrzeuge eingestuft. Das Fahren auf Gehwegen, Geh- und Radwegen sowie Wohn- und Spielstraßen ist erlaubt. Verboten ist, eine zweite Person auf dem Elektro-Scooter mitfahren zu lassen



E-Skateboard bis Hoverboard. Skateboards, egal, ob elektrisch betrieben oder nicht, haben laut geltender Gesetzeslage nichts auf einem Radweg oder einer Fahrbahn verloren. Ausnahmen: Auf Gehwegen, aber auch Spiel- und Wohnstraßen oder auch Fußgängerzonen sind sie vom Gesetzgeber gestattet. Allerdings mit der Einschränkung, dass Fußgänger nicht behindert werden dürfen. Außerdem muss verhindert werden, dass sie auf die Fahrbahn gelangen können. Mit Hoverboards darf man ebenfalls nicht auf Radwegen oder auf der Straße fahren, auch ihre Nutzung ist nur auf Gehwegen, Wohn- oder Spielstraßen und Fußgängerzonen zulässig

3 Die Leute suchen sich Alternativen (E-Bike, Rad, E-Scooter)

Rund die Hälfte der Autofahrten in der Stadt ist kürzer als fünf Kilometer. „Das ist die ideale Rad-Distanz“, sagt Ulrich Leth vom Forschungsbe-

reich Verkehrsplanung an der TU Wien. Das Potenzial, den Stau auf zwei Rädern zu umgehen, ist also da. Allerdings: Hier sind aus Leths Sicht noch Anreize möglich – und auch nötig: „Um den Kollaps auf der Straße zu vermeiden, braucht es sichere Rad-Infrastruktur. Es geht darum, dass frühere Öffi-Nutzer nicht verschreckt werden, wenn sie sich zum ersten Mal auf dem Fahrrad hinaustrauen.“ Die Stadt Wien versuchte, das Problem zu lösen: Mit Pop-up-Radwegen, für die Autospuren gesperrt wurden.

Das Angebot muss jedenfalls stimmen. „Nur dann wird es genutzt“, sagt Klaus Robatsch vom Kuratorium für Verkehrssicherheit. Oft stimmt es nicht. Viele Kommunen hätten sich in der Vergangenheit für die billigsten Lösungen entschieden, wie eine Linie auf einen Gehweg zu pinseln.

Um die Aufteilung des Straßenraums im Zuge von Corona nachhaltig zu verändern, ist es laut Leth fast schon zu spät: Während des harten Lockdowns, als die Straßen wie leer gefegt waren, wären neue Rad- und Fußwege wohl eher akzeptiert worden. Jetzt, wo die Autos wieder da sind, seien sie schwieriger durchzusetzen.

Insgesamt bedeutet das: Jedenfalls noch eine Zeit lang Vollgas für die Autofahrer.

„Das Auto ist für viele nach wie vor ein verlängertes Ich“

Verkehrspsychologin Bettina Schützhofer über Emotion auf der Straße



„Im Auto ist man das scheinbare Vorrecht gewöhnt. Es braucht ein Umdenken, dass der Raum für alle da ist“

Bettina Schützhofer Verkehrspsychologin

KURIER: In den vergangenen Jahren konnte man den Eindruck gewinnen, das Thema Auto wird weniger wichtig. In Großstädten machen immer weniger Jugendliche den Führerschein. Jetzt zeigt sich: Die Pandemie bringt ein Auto-Comeback. Sehen wir hier eine Trendwende?

Bettina Schützhofer: Kurzfristig ja, mittelfristig nicht. Die Öffis werden ihr Image der sicheren, hippen Verkehrsmittel zurückbekommen. Dennoch: Dass immer weniger Jugendliche den Führerschein machen, ist ein städtisches Phänomen. Am Land gibt es so viele Autos wie noch nie, das zeigen die Zulassungszahlen des letzten Jahres. Und auch in der Stadt machen junge Menschen weiterhin den Führerschein. Aber das Alter verschiebt sich nach hinten. Spätestens, wenn man langsam an Familie denkt, wird das nachgeholt.

Was braucht es, um die Menschen in der Stadt zurück in die Öffis zu bringen? Angebot, Preis oder Bequemlichkeit?

Der Preis ist in Wien schon sehr günstig, das kann kein Argument mehr sein. Jetzt zählt das Gefühl der Sicherheit. Man muss den Menschen die Angst vor potenzieller Ansteckung nehmen. Etwa, in dem man darauf hinweist, wie oft desinfiziert wird. Darüber hinaus ist die Bequemlichkeit das stärkste Argument für Öffis. Mansieht das sehr gut am Zugangebot. Auf der Weststrecke etwa passt das gut. Sie ist zeitlich unpassbar, und das Internet funktioniert. Was Wien betrifft: Wenn die Intervalle verdichtet werden und ich keinen Parkplatz suchen muss, dann gibt es nicht mehr viele Argumente für das Auto. Zuletzt hatten die Menschen große Angst vor Ansteckung in den Öffis, und es wurde von der Politik auch so kommuniziert, dass der öffentliche Verkehr aufrecht bleibt für diejenigen, die kein Auto haben. Das war eine implizite Aufforderung, mit dem Auto zu fahren. Jetzt ist es Zeit, den Trend wieder umzukehren.

Die Autoindustrie ist nach wie vor ein wichtiger Wirtschaftszweig, und das Auto gilt noch immer als Statussymbol und drückt einen bestimmten Lebensstil aus. In manchen Wiener Bezirken ist das auch mittlerweile auch mit dem Rad so.

Früher haben Menschen, wenn sie ihr Auto gesucht haben, oft gefragt: „Wo stehe ich?“ Sie haben ihr Auto als verlängertes Ich erlebt. Ist das heute noch so?

Auch da gibt es zwei Trends: Bei jungen Städtern gibt es eine Tendenz zu einer nüchternen Herangehensweise an das Thema Auto – als Mittel zum Zweck mit Angeboten wie Carsharing, etc. Aber nachdem der Öffi-Verkehr nicht überall so gut ausgebaut ist, ist das Auto für viele nach wie vor verlängertes Ich. Eine Art zweites Wohnzimmer, wo man alles, was man braucht, immer dabei hat.

Viele erleben ihr „Recht aufs Auto“ so, als wäre man weniger Bürger, wenn man kein Auto hat. Sehen Sie das aus verkehrswissenschaftlicher Sicht auch so?

Ich glaube eher, dass es um das Recht auf individuelle Mobilität geht. Das ist leider oft mit dem Auto verknüpft. Man müsste das auf grundsätzliche Mobilität ausweiten. In Wien geht das, aber im Burgenland etwa schaut es schlecht aus. Das ist auch ein Problem der Zersiedelung, der Raumwidmung und der Raumplanung. Wenn man abgeschieden wohnt, dann sind öffentliche Verkehrsmittel, Rad oder Moped niemals eine Alternative.

Autodesign wirkt immer martialischer, nicht nur SUVs muten oft wie Panzer an. Welche Sinne werden damit angesprochen?

Das ist von der Marktforschung gut untersucht. Offensichtlich gefällt vielen Menschen dieser Gedanke: Mein Auto – meine sichere Büchse. Sportlich und männlich. Man braucht ja nur auf die Autowerbung achten: Der Autokauf wird mit Leistung, Coolness, Abenteuerum verknüpft. All das kauft man mit.

Warum geht die Politik das Thema Verteilung des Straßenraums nicht mutiger an?

Autoindustrie kommt kaum auf Touren

Neuzulassungen sind europaweit eingebrochen. Eine Verschrottungsprämie ist umstritten

Kaufanreize. Es wäre so schön gewesen. Die deutschen Autobauer hatten im Rahmen des Corona-Konjunkturpakets im Land stark auf ein Wiederaufleben der Verschrottungsprämie gesetzt. Diese war nach der Finanzkrise 2009 in vielen Ländern ein probates Mittel, um die Branche wieder flott zu kriegen. Doch die Zeiten haben sich geändert. Das Auto, vor allem der Verbrennungsmotor, steht spätestens seit dem Dieselskandal am Pranger.

Bei den Verhandlungen in Berlin stand die SPD auf der Bremse, was Anreize zum Autokauf betrifft. Und so war der Umfang am Ende bescheiden. Lediglich die Prämie für den Kauf von E-Autos (inklusive Hybridmodelle) wird auf 6.000 Euro verdoppelt. Zudem werden die Neuwagen-Preise aufgrund der bis Jahresende reduzierten Mehrwert-

steuer (von 19 auf 16 Prozent) sinken. Die Händler versprechen, die Senkung an die Käufer weiterzugeben. „Die Mehrwertsteuer-Senkung um drei Prozent ist eine gute Sache, die den deutschen Autobauern genauso hilft wie den Importeuren“, sagte Autoexperte Ferdinand Dudenhöffer. „Wir brauchen den konjunkturellen Nachfrageschub und Autos sind dabei wichtig.“ Die Erbsparnisse seien aber überschaubar. Beim Kauf eines Neuwagens für 40.000 Euro etwa seien es nur etwas mehr als 1.000 Euro.

In Frankreich, wo die Autobauer schon vor der Krise unter Strukturproblemen litten und Renault einen staatlichen Milliardenkredit bekommen hat, gibt es hingegen eine Prämie. Beim Kauf von Autos mit normalem Antrieb bis Jahresende 1.000 Euro (für E-Autos 7.000 Euro).



Die Idee einer Verschrottungsprämie wird in Österreich erneut bemüht

Auch der heimische Fahrzeughandel wünscht sich eine Verschrottungsprämie und verweist darauf, dass sie die Hälfte der Prämie – wie anno 2009 – übernehmen würde. Umweltaktivisten und Wirtschaftsforscher halten sie indes für anachronistisch. „Für mich war das der schwerste Fehler in der Bekämpfung der Finanzkrise, weil viel Geld zur

ungebremsten Fortsetzung des Klimawandels beigetragen hat“, sagt etwa WU-Professor Karl Aiginger. „Auch der Effekt für die Wirtschaft war gering, weil die meisten Auto importiert werden und verteilungspolitisch auch, weil das schwächere Drittel weniger Autos hat.“

Zulassungszahlen. Inzwischen gehen die Pkw-Neuzulassungen weiter zurück. In Europa betrug der Einbruch im April 76 Prozent, in Österreich waren es knapp zwei Drittel. Dies ist nicht nur der Kaufzurückhaltung geschuldet. Wegen der Pandemie waren die meisten Autohäuser und Zulassungstellen wochenlang geschlossen. Unterm Strich könnte in Österreich das Minus bei den Neuzulassungen laut Branchenschätzungen heuer rund ein Drittel betragen.

GENAU
GENOMMEN

Das Wichtigste, was Airlines brauchen, wenn sie nach der Corona-Krise wieder durchstarten wollen, ist das Vertrauen und die Buchungsfreudigkeit ihrer Kunden. Derzeit setzen die heimischen Fluglinien aber alles daran, die Passagiere zu vergraulen. Wird ein Flug vonseiten der Airline abgesagt, ist der Flugpreis binnen sieben Tagen zu refundieren. So weit die Theorie. In der Praxis war die „Rückerstattungsfunktion“ im Internet über Wochen „stillgelegt“. Betroffene hängen also bis zu einer Stunde in der Leitung – wenn sie nicht vorher ein paarmal rausfliegen – bis sich Mitarbeiter melden. Diese versprechen die Überweisung des Ticketpreises und ein entsprechendes E-Mail binnen ein paar Tagen. Auch nach Wochen ist weder der elektronische Brief noch das Geld da. Bei weiteren Urgegnen wird die Corona-Karte gezogen: Sie müssen verstehen ...! Millionen sind so bei den Airlines gebunden. Will man mit solchen Partnern Geschäfte machen, die nicht einmal die schlichtesten Regeln einhalten ...

Aufschrei der Messeveranstalter in Österreich

„Ein Wahnsinn, wie man uns immer noch hängen lässt“

Reed-Chef Binder-Kriegelstein fordert von den Verantwortlichen klare Richtlinien und Informationen, ehe es zu spät dafür ist

Von der Corona-Krise sind viele Branchen betroffen, einen absoluten K.o.-Schlag gab es dabei für die Messeveranstalter in ganz Österreich. Der Geschäftsführer von Reed Exhibitions (der Mutterkonzern ist der weltweit größte Messeveranstalter), Benedikt Binder-Kriegelstein, verbirgt seine Emotionen im „Krone“-Interview nicht: „Es ist ein Wahnsinn, wie man uns hängen lässt. Ab September soll es wieder losgehen, wir brauchen aber jetzt Richtlinien, an die wir uns selbstverständlich halten werden. Solche Veranstaltungen haben eine intensive Vorbereitung notwendig, die kann man nicht wie einen Lichtschalter auf- und abdrehen.“ Was den Manager besonders emotionali-

siert: „Einkaufszentren können offenhalten, Ikea oder Hornbach genauso, das ist gut so. Aber warum lässt man die Messen, die für viele Branchen und Regionen sehr wichtig sind, links liegen?“

In diese Kritik stimmt auch der Grandseigneur des Messewesens Johann Jungreithmaier ein, er agiert von Salzburg aus: „Potenzielle

Aussteller wollen wissen, wie alles ablaufen wird. Wir brauchen dringend Informationen von der Regierung.“

Schon im ersten Halbjahr konnten rund 7000 Aussteller keine Umsätze erzielen, ein Keulenschlag, der auch alle Geschäftspartner getroffen hat. Binder-Kriegelstein: „Von einem Euro fließen im Durchschnitt nur zehn Prozent an die Messe, von den restlichen 90 Cent profitieren der Handel, die Hotellerie, die Gastronomie, Taxis und Leihwagen, Technikfirmen, Handwerker und Messebauer, da wird

400 MILLIONEN EURO SIND FUTSCH

Reed Exhibitions erwirtschaftet in Österreich als Messeveranstalter eine Umwegrentabilität von 400 Millionen Euro im Jahr. Die steuerlichen Effekte belaufen sich auf 190 Millionen Euro, 65 Millionen davon gehen an die Sozialversicherungsanstalten, es entstehen 71 Mil-

lionen Gütersteuern und 53 Millionen an Unternehmens- und Einkommensteuern. Dieses Geld fehlt aufgrund der Absagen auch den Dienstleistungsunternehmen wie Messebauern, Gastronomie, Hotellerie, Einzelhandel, Fluglinien, Taxis etc.

EXPERTEN
FORUM

Geringfügig
Beschäftigte wie
etwa Studenten
erhalten
keinerlei
Corona-Hilfen

Die Corona-Krise hat massive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Österreich. Noch nie zuvor waren so viele Menschen ohne Job. Gerade Stellen mit einem geringen Beschäftigungsmaß wurden in den vergangenen Monaten gestrichen. Viele davon betroffene Personen erfüllen die Voraussetzungen für

staatliche Corona-Hilfspakete nicht und erhalten nun keinerlei finanzielle Unterstützung.

Vor allem Studierende sind oft von der Streichung dieser Stellen betroffen, denn fast 50% aller Studierenden in Österreich arbeiten zumindest stundenweise nebenbei. Für diese Jobs, die oft an oder unter der Ge-

ringfügigkeitsgrenze liegen, besteht auch kein Anspruch auf Arbeitslosengeld.

Daher bräuchte es für sie dringend finanzielle Maßnahmen in Form von staatlichen Hilfgeldern oder Stipendien, um den Verlust der Einnahmen während des Lockdowns zu kompensieren. Einige Universitäten haben bereits Aktio-

nen gestartet, um ihre Studierenden kurzerhand selbst zu unterstützen, darunter auch die WU. Sie verkauft unter wu.at/wuhilft Mund-Nasen-Schutzmasken im WU-Design. Der Reinerlös fließt zur Gänze in einen Hilfsfonds für WU-Studierende in schwierigen finanziellen Situationen.

eine erhebliche Wertschöpfung erzielt.“

Zudem sind Messen Marketingplattformen, die einen entscheidenden Impuls auslösen. Binder-Kriegelstein: „Bei der Wohnen & Interieur mit 500 Ausstellern und 60.000 Besuchern gibt es viele Unternehmen, die bis zu 50 Prozent des Jahresumsatzes auf der Messe abschlie-

ßen.“ Im ersten Halbjahr mussten allein von der Messe Wien 46 eingebuchte Messen, Kongresse und Tagungen abgesagt oder verschoben werden. In Wien, Salzburg und Linz befanden sich bei Reed darunter so populäre Events wie „Lebenslust“, Wohnen & Interieur, Wiener Immobilien Messe, austrop-

Reed-Österreich-Boss Binder-Kriegelstein.

Foto: Reed Exhibitions Austria



Kongress- und Messegäste beleben mit Ausgaben von 540 Euro pro Tag die gesamte Region, andere Touristen geben durchschnittlich nur 270 Euro pro Tag aus.

Im ersten Halbjahr wurden in Österreich über 40 Messen abgesagt. Die Veranstalter mussten bis zum Sommer einen hundertprozentigen Umsatzausfall hinnehmen.

Die Wertschöpfung aller Messen in Österreich liegt bei 1,5 Milliarden Euro jährlich, und das sichert damit 30.000 Arbeitsplätze im ganzen Land.

STICHWORT



Erich Kern, Präsident Ziviltechniker-Kammer

Nix als Normen

Unbemerkt von der Öffentlichkeit, wird die Wirtschaft immer mehr von neuen Normen bestimmt. Jetzt soll sogar eine für Babyschwimmkurse kommen ...

Den Wunsch gab es, er wurde aber nicht erfüllt. Normen können hilfreich sein, etwa bei einheitlichen Handy-Ladegeräten, sie können aber auch versteckte Verteuerungen bringen.

Welche zum Beispiel?

Wenn vorgeschriebene Wartungsintervalle von zwölf auf sechs Monate verkürzt werden, bedeutet das eine Umsatzverdoppelung für Servicebetriebe.

Wer bestimmt die Normen, ist doch wichtig zu wissen ...

Normen werden von Experten geschrieben, die bekommen dafür kein Honorar. Daher versuchen Industriebetriebe ihre Spezialisten dort einzusetzen.

Unabhängige sind da nicht dabei?

Das ist die Rolle von uns Ziviltechnikern, aber die ist gefährdet: Es gibt einen Entwurf, dass künftig statt unabhängiger Ziviltechniker auch Firmen ihre Mitarbeiter in die Gremien entsenden könnten ...

ZITATE

„Das ist bei meinem Friseur der Fall. Da war ich vor kurzem.“

Wirtschaftsministerium Margarete Schramböck hat auch ihre Erfahrungen mit Antragstellern für Hilfen.

„Wir können unsere Kühe leider nicht in Kurzarbeit schicken!“

Michaela Langer-Weninger, Präsidentin der Landwirtschaftskammer Oberösterreich, zur aktuellen Situation.

„Es gibt keinen Grund, notwendige und lebensbedrohli-

che Behandlungen aufzuschieben.“

Gerald Gaß, Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft auf Bild.de.

„Wenn du es schaffst, von Frau Merkel neun Milliarden Euro zu bekommen, bist du ein Genie.“

Ryanair-Chef Michael O'Leary in einem „Zeit“-Interview über Lufthansa-Chef Carsten Spohr.

„Bitte Abstand halten, es sei denn, Sie sind Kanzler.“

Tafel bei einem Eisgeschäft am Erlaufsee.

„Saarland senkt Maskenpflicht auf sechs Jahre.“

Online-Meldung in Deutschland.



Prof. Dr. E. Hanappi-Egger, WU-Rektorin

Corona geht, Homeoffice bleibt

Experten sind sich einig: Das Homeoffice ist gekommen, um zu bleiben. Was wir aus der Ausnahmezeit für unsere zukünftige Arbeitsweise gelernt haben. VON ORNELLA WÄCHTER

» Es war wohl das größte ungeplante Experiment aller Zeiten: In den vergangenen Monaten haben hunderttausende Österreicher ihren Arbeitsplatz vom Büro in die eigenen vier Wände verlegt. Laut Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer saßen rund 40 Prozent der Arbeitnehmer im Homeoffice. Zum Vergleich: Vor der Krise waren es rund 25 Prozent.

Zu Beginn hat das für einigen Wirbel gesorgt, mittlerweile hat sich der Staub gelegt. Experten gehen davon aus: Auch, wenn das Corona-Virus geht – das Homeoffice könnte bleiben. Arbeitnehmer wie Arbeitgeber kamen für einige Wochen in den – teils erzwungenen – Genuss, diese Welt des Neuen Arbeitens zu testen. Das Resümee: sie funktioniert. Nicht überraschend also, dass viele die neu gewonnene Freiheit behalten möchten. So

wollen rund zwei Drittel (Stepstone) sowie rund drei Viertel (Xing) der Befragten auch nach der Krise verstärkt im Homeoffice arbeiten. Die Frage ist, in welchem Ausmaß wird es bleiben?

- Mix aus Büro und Homeoffice: „Der Weg zurück ist definitiv komplizierter“, sagt Martina Hartner-Tiefenthaler vom Institut für Managementwissenschaften der TU Wien. „In die Homeoffice-Situation hat uns ein Virus gebracht. Wie es danach weitergeht, muss nun neu ausgehandelt werden.“ Personalchefs zeigten sich in aktuellen Umfragen einer künftigen Homeoffice-Einführung gegenüber aber positiv eingestellt. Christian Korunka, Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Uni Wien sagt: „Schon vor Covid-19 gab es einen Trend in Richtung Homeoffice.“

Durch die Krise hat dieser nun einen Schub erfahren, es wird also weiter in die Richtung gehen.“ Homeoffice, das sich die Experten einig sind, wird nicht mehr verschwinden. Viele gehen davon aus, dass eine Hybrid-Form bleiben wird, sich fixe Bürotage mit frei einteilbaren Remote-Arbeitstagen abwechseln.

- Mehr Autonomie, mehr Flexibilität: Die Möglichkeit, von zu Hause zu arbeiten, sieht die Mehrheit inzwischen als positiv. Es gibt weniger Ablenkung, man kann sich bei geistig fordernden Aufgaben besser konzentrieren, kann seinen eigenen Zeitplan erstellen und nach Belieben ändern, sowie Pausen selbst bestimmen. Bei 49 Prozent der Stepstone-Befragten hat sich die Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben im Homeoffice verbes-

sert, 41 Prozent gaben an, produktiver zu sein und mehr Arbeit zu bewältigen als im Büro. Weiters berichteten Befragte von einer verbesserten Arbeitsmoral dank Homeoffice (28 Prozent). „Wäre alles wieder so wie vorher, ohne die Möglichkeit im Homeoffice zu arbeiten, würde das also für viele einen Verlust bedeuten“, sagt Hartner-Tiefenthaler.

Es war zwar ein Sprung ins kalte Wasser. Aber selbst die schlimmsten Befürchtungen vieler skeptischer Arbeitgeber traten nicht ein. Ein Team lässt sich auch remote koordinieren, ein Jour fixe über Bildschirme abhalten und Aufgaben können relativ problemlos über digitale Plattformen verteilt werden. „Zudem haben Führungskräfte gelernt, ihren Mitarbeitern zu vertrauen“, so Arbeitspsychologin Korunka.



„In die Homeoffice-Situation hat uns ein Virus gebracht. Wie es danach weitergeht, muss nun neu ausgehandelt werden.“

Martina Hartner-Tiefenthaler, TU Wien

- Weniger Berufsverkehr: Coronabedingt ging das Verkehrsaufkommen auf Autobahnen und Schnellstraßen im April und Mai mit bis zu minus 57 Prozent stark zurück, zeigen aktuelle Daten des Verkehrsclub Österreich (VCÖ). Zurückzuführen ist der Rückgang zwar nicht nur auf die Homeoffice-Verordnung, sondern vielmehr auf den ausgebliebenen Freizeit- und Osterreiseverkehr, trotzdem könne ein Mehr an Homeoffice für weniger Staus und Frühverkehr sorgen, sowie öffentliche Verkehrsmittel entlasten: „Es kann gut sein, dass die Verkehrsspitze gekappt wird“, so Christian Gratzner vom VCÖ. Staus würden sich bereits bei 10 bis 15 Prozent weniger Autos reduzieren. „Insgesamt erwarten wir, dass auch in Zukunft Homeoffice öfter eingesetzt wird“, sagt Gratzner „weil einerseits Beschäftigte gesehen haben, dass

So schaut's aus: LeserInnen und Redakteure zeigen ihr Homeoffice

Wochenlang zu Hause und doch im Job: Bei jedem sieht der Arbeitsalltag daheim anders aus. Gesammelte Einblicke in die Corona-Heimarbeitswelt

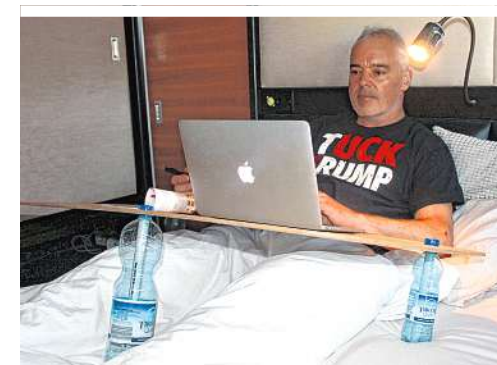


Die Familie Groß. Das Homeoffice von Markus, Melanie und Madeleine Groß: „Dank netten Freunden mit Näh-talent war die Maskenpflicht für uns kein Problem, aber trotzdem ein bisschen gewöhnungsbedürftig“, sagt Manuela Groß.

Küche entschieden und ist damit auch zum Chefkoch aufgestiegen. „Unser Teamwork bestand darin, dass ich die Rezepte ausgesucht habe und einkaufen ging und er gekocht hat“, erzählt Melanie Groß.

Kreativ. Den Kindern hätte die Auszeit zu Hause sehr gutgetan, weil „sie endlich all ihre kreativen Ideen ausprobieren konnten“, erzählt Manuela Groß. Dabei sei zum Beispiel ein Pferd aus Schreibstischsessel und Puppenwagen entstanden. Vater Markus Groß hat sich für den Arbeitsplatz in der

Viel gelernt. Auch die Kinder hätten in Bezug auf Selbstorganisation und Computer-Kenntnisse sehr viel gelernt. Am Anfang sei es schwierig gewesen, herauszufinden, auf welchen Plattformen kommuniziert wird. Auch technisch war viel zu lösen, aber schließlich hätte sich alles eingespielt.



Die Familie Radatz. Thomas Radatz ist Lehrer für Gestaltung, Konstruktion und Informatik (CAD, CNC) an der HTL Mödling. In seinem Haushalt leben insgesamt sechs Personen. Zur selben Zeit mussten oft bis zu fünf Personen an Videokonferenzen teilnehmen bzw. auch selbst solche veranstalten.

Räume, die tagsüber nicht so frequentiert sind, wurden mit Mobiliar versehen und zu Arbeitsplätzen umgebaut. Für das Bett wurde ein kleiner Arbeitstisch mit Beinen aus PET-Flaschen gebaut, eine Videokonferenzzelle wurde im Kasten errichtet, eine Greenbox für virtuelle Hintergründe mit einer Kleiderstange und einem Vorhang improvisiert. „Als Lehrer muss man sich mindestens so viel Gedanken an eine spannende Inszenierung einer Videokonferenz machen, wie um den zu vermittelnden Inhalt, damit man seine Zuhörer nicht verliert“, sagt Thomas Radatz.

My Home is my Kastl. „Ich habe versucht, Rückzugsräume zu finden bzw. solche zu schaffen, damit sich diese Konferenzen parallel und möglichst ungestört durchführen lassen“, erzählt Thomas Radatz.

es durchaus eine Möglichkeit ist, von zu Hause zu arbeiten, ein oder zwei Tage die Woche.“ Zudem könnten Videokonferenzen den einen oder anderen geschäftlichen Flug ersetzen. „Für Firmen ist das auch die günstigere Variante.“

- Mehrfachbelastungen und fließende Grenzen:

Die schöne neue Arbeitswelt hat aber auch Schattenseiten: So geben 42 Prozent aller Umfrageteilnehmer an, mehr zu arbeiten, ein weiteres Drittel macht seltener Pausen. Für manche Befragten ist es im Homeoffice schwieriger, nach der Arbeit abzuschalten – Arbeit und Privatleben verschwimmen mehr. Und in nicht wenigen Haushalten setzte die wochenlange Heimarbeit vor allem Frauen unter Druck (siehe Seite 9). „Nahezu jeder Vorteil geht gleichzeitig auch mit einem Nachteil einher“, sagt Christian Korunka. Man könne zwar ungestört arbeiten, aber vereinsamt dabei. Familie und Job lassen sich vereinbaren, Grenzen zwischen Arbeit- und Freizeit zu ziehen, falle aber vielen schwer. „Alles geht nahtlos ineinander über.“

- **Erhöhter Kommunikationsbedarf:** „Auch die Team-Organisation ist für Führungskräfte he-



„Homeoffice ist ein spannendes Thema. Nahezu jeder Vorteil geht gleichzeitig auch mit einem Nachteil einher.“

Christian Korunka, Uni Wien

erausfordernder. Sie müssen ständig aktiv mit Mitarbeitern in Kontakt treten, da der ganze informelle Austausch im Homeoffice wegfällt“, sagt Hartner-Tiefenthaler. Homeoffice zeige somit auch die Grenzen der digitalen Kommunikation auf: Nicht alles lasse sich über Videotelefonie besprechen. „Wann und wie lang gearbeitet wird, in welcher Form die Leistungskontrolle geschieht,

müsse alles besprochen, vereinbart und auf Distanz koordiniert werden. „Homeoffice-Arbeit ist meist ergebnisorientierter. Man zeigt nicht mehr durch Präsenz, dass man arbeitet, sondern durch Output“, so die Expertin. „Das hat den Nachteil, dass möglicherweise die Verantwortung für den Erfolg der Leistung auf die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen abgewälzt wird.“ Außerdem: Ab zweieinhalb Tagen pro Woche im Homeoffice, so zeigt es die Literatur, nimmt die Beziehungsqualität mit Arbeitskollegen ab. „Soziale Prozesse lassen sich nur bedingt ins Web verlagern.“

Auch der Zusammenhalt der Belegschaft an sich wird durch das sogenannte Team-Splitting auf die Probe gestellt. Dies sei zwar nur eine Sicherheitsmaßnahme, um im Falle einer Covid-19-Infektion nicht alle Mitarbeiter in Quarantäne schicken zu müssen. „Allerdings bilden sich bei solchen Einteilungen schnell Rivalitäten“, sagt Hartner-Tiefenthaler.

- **Büros bleiben wichtig:** Wer Mitarbeiter vermehrt ins Homeoffice schickt, braucht über kurz oder lang weniger Bürofläche – für Unternehmen eine Kostenersparnis. Tatsächlich werfen Firmen

bereits Pläne über Bord: Bei der Österreichischen Post etwa wird so manche Bürofläche für den IT-Bereich nun doch nicht angemietet. „Welche Auswirkungen eine Zunahme von Homeoffice-Arbeit auf den Büromarkt haben wird, kann man frühestens ab Herbst sagen“, meint Patrick Schild, Head of Agency bei CBRE Österreich. „Mehr Homeoffice kann langfristig schon zu einer Flächenreduktion führen bzw. zu einem größeren Leerstand an Büroflächen, aber das steht noch in den Sternen und ist auch stark abhängig von der Berufssparte.“ Kurzfristig habe man aber auf dem Büromarkt einen leichten Rückgang an Quadratmetern bemerkt. „Um einen Trend herauszulesen ist es aber noch zu früh“, so Schild.

Wie viel Home im Office gut ist, wird sich in den nächsten Monaten, wenn wieder mehr Normalität in die Arbeitswelt einkehrt, zeigen. Sicher ist aber: Routinierte Arbeitsprozesse, sowie reine PC-Arbeit, können sehr gut von zu Hause erledigt werden. Sobald es aber um kreative Aufgaben geht, ein Team interagieren muss, ist Homeoffice keine effiziente Organisationsform. Denn dafür braucht es einen Ort, an dem sich alle treffen: ein gemeinsames Büro. ■

Homeoffice belastet Frauen mehrfach

Hinzu kommen Haushalt, Kinderbetreuung und Homeschooling – zeitaufwendig, aber unbezahlt

Der Gleichberechtigung hat Corona nicht unbedingt gedient – Homeoffice war nur ein Teil der Arbeit, den Frauen während der Ausgangsbeschränkungen schultern mussten. Vor allem Alleinerziehende und Frauen in Partnerschaften haben laut einer neuen Studie der Wirtschaftsuni Wien mehr unbezahlte Arbeit geleistet, als vor Corona. Ein Team rund um die Wissenschaftlerin Katharina Mader untersuchte, wie sich das Homeoffice auf die Arbeitsverteilung in Haushalten auswirkte.

Ergebnis: Die Arbeitszeit erhöhte sich durch Mehrfachbelastungen, an der Verteilung zwischen Paaren änderte sich nichts. Im Krisenmodus mussten Haushaltshilfen, Großeltern, Kindergarten – das ganze Netzwerk an Hilfen eben – ersetzt werden. Großteils wurde diese Arbeit von der Frau übernommen. Alleinerzieherinnen kommen mit

knapp 15 Stunden auf die meisten Stunden pro Tag, davon sind rund neun Stunden unbezahlte Kinderbetreuung. Am meisten unbezahlt arbeiten Frauen in Paarhaushalten mit Kindern. Sie kommen auf neuneinhalb von insgesamt 14,5 Arbeitsstunden. Im Vergleich arbeiteten Väter täglich 30 Minuten weniger. Sie leisten rund sechseinhalb Stunden bezahlte und knappe sieben Stunden unbezahlte Arbeit. Die Studie zeigt: es ist weniger eine individuelle Verhandlungssache, sondern vielmehr ein strukturelles Problem. Katharina Mader: „Unsere Daten zeigen deutlich, dass sich vor allem ab dem Zeitpunkt, wo Kinder im Haushalt leben, traditionelle Rollenbilder etablieren, aus deren Fahrwasser nach der Elternkarenz viele Frauen nicht mehr herauskommen. Es ist bis heute nach wie vor oft selbstverständlich, dass Frauen in Summe mehr Arbeit leisten.“

Aus der Redaktion in die Schreibstube

Die KURIER-Journalistinnen Julia Beirer und Ornella Wächter über die Umstellung zum Homeoffice und die Erkenntnis, wie schnell der Mensch sich anpassen kann



24 Stunden daheim – und das von einem Tag auf den anderen. Julia Beirer: „Überraschenderweise ist mir die Decke in meiner 65 Quadratmeter großen Altbauwohnung in Wien-Margareten nicht auf den Kopf gefallen. Zehn Wochen lang habe ich jeden Tag darin verbracht. Unterbrochen von zweistündigen Spaziergängen habe ich dort geschlafen, gegessen, gearbeitet, (viel) telefoniert und einige Netflix-Serien gebingewatcht (mein Highlight: „The Last Dance“). Seit zwei Wochen habe ich meine Homeoffice-Station nach Tirol verlagert und bin zurück zu meiner Familie gezogen. Früh-

stück mit Mama, Mittagessen bei Oma und eine kleine Bergtour am Abend. Es ist fast wie Urlaub – müsste ich nicht arbeiten.“

Adaption in 3, 2, 1 ... „Es ist erstaunlich, wie schnell ich mich an neue Situationen anpassen kann. Was vor vier Monaten noch unvorstellbar war, ist heute Alltag. Ich arbeite ausschließlich zu Hause, habe keinen Arbeitsweg und kann eine Stunde länger schlafen. Kolleginnen treffe ich in Videokonferenzen. Die Arbeit findet viel konzentrierter statt, dafür bleibt mehr Zeit für Beziehung und Familie.“



FOTOS: WÄCHTER ORNELLA (4), BEIRER JULIA (4), UNI WIEN



Im Glashaus. Seit Mitte März ist fast der gesamte KURIER im Homeoffice, hunderte Schreibtische im Haus sind leer. Ornella Wächter: „Und obwohl sich unser Ressort seitdem nicht physisch getroffen hat, bekam man in den vergangenen Wochen sehr viele Einblicke – Job und Privatleben überlagern sich in fast jeder Besprechung. Über Videokonferenzen blickt man in das Leben der anderen – in meinem Fall sieht man meist nur mit Pflanzen verdeckte Fenster, was Aufschluss über mein neuestes Hobby gibt. Andere wiederum zeigen Bücherregale, Balkone und Schlafzimmer her.“

Routine finden. „Die ersten Wochen waren noch in Ordnung, dann folgte ein Motivationstief – keiner wusste, wie lang die Zeit im Homeoffice dauern würde. Das Tippen zu den Kochgeräuschen meiner WG-Mitbewohner im Hintergrund war mühsam. Mittlerweile hat sich aber eine Routine eingeschleift – Arbeitsphasen wechseln sich mit gut platzierten Pausen ab. Sobald die Schreibe schleppe wird, geht's raus auf den Balkon ins grüne Eck. Wenn nichts mehr klappt, Laufschuhe an! Am Wochenende wird Bergluft geschnappt, um Energie zu tanken für die nächste Woche.“

STEUERBERATER DES JAHRES 2020

Interview. Susanne Mortimore, CEO LexisNexis Österreich, über Vorteile der Recherchelösung Lexis 360 und die Bedeutung von aktuellen und fundierten Informationen in der Beratung.

„Technologievorsprung zahlt sich aus“

INTERVIEW: ANDRÉ EXNER

Frau Mortimore, acht von neun der 2019 prämierten Kanzleien nutzen Ihre erst drei Jahre junge Recherchelösung Lexis 360. Woher kam dieser Aufstieg?

Susanne Mortimore: Ich denke, es liegt vor allem daran, dass Lexis 360 mehr ist, als eine Sammlung von Gesetzen und Literatur. Wir wollten dort anfangen, wo herkömmliche Recherchelösungen aufhören. Wir haben die Tür zu intelligenter Suchtechnologie aufgestoßen und damit unseren Nutzern einen merkbaren Vorsprung verschafft.

Ist Recherche bzw. Technologie für die Steuerberatung wirklich so ausschlaggebend?

Es geht nicht nur allein um Technologie, sondern um die Verschränkung mit Wissen - wir nennen es Augmented Content -, eine von LexisNexis initiierte Entwicklung. Ein Kommentar ist viel nützlicher, wenn er durch unsere Technologie vernetzt ist, wenn zitierte Verweise und Gesetze anklickbar sind, mit intelligenten Empfehlungen für weiterführende Artikel, oder neue Urteile, die noch nicht vom Kommentar abgedeckt werden. Neben den vorausdenkenden SmartSearch-Suchergebnissen ist der Fassungsvergleich besonders hilfreich, wenn es - wie im Steuerrecht - viele rechtliche Änderungen gibt. Oder

die SmartSearch Alerts: Paragraphen werden mit einem Symbol versehen, wenn Änderungen zur Norm im Parlament eingebracht wurden, sie kürzlich novelliert wurde oder es eine zukünftige Fassung gibt. Das zahlt sich schon aus, wenn es Sie auch nur ein einziges Mal davor rettet, zum Beispiel bei einer Firmenkonstruktion eine zukünftige steuerliche Änderung zu übersehen.

Kann man auch bei Inhalten innovativ sein?

Man muss! Wir werden als das Google für das Recht bezeichnet, was mir fast unrecht ist, weil das vergisst unsere Fachzeitschriften und Literatur, die zu den besten in Österreich zählen. Gerade unsere Inhaltsstärke ist auch ein zentraler Treiber von Lexis 360. Mit den Lexis Briefings haben wir eine neue Kategorie der Steuerrechtsliteratur etabliert: Das sind schnelle Übersichten, ähnlich einem Wikipedia mit Qualitätsgarantie, und ist vernetzt mit weiterführenden Kommentarpassagen, Fachartikeln, Urteilen usw., wenn Sie als zweiten Schritt zu Detailfragen recherchieren. Unsere neue Zeitschrift ImmoZak bringt Immobilienrecht kompakter auf den Punkt. Unsere Webinare kann man für die Weiterbildungsverpflichtung bei der KSW anrechnen lassen. Die neuen täglichen News zum Steuerrecht auf Lexis 360® genügen, um immer am ak-



„Besonders unsere Inhaltsstärke ist ein zentraler Treiber von Lexis 360“, sagt Susanne Mortimore, CEO LexisNexis Österreich.

[Christina Maria Stowasser]

tuellen Stand zu sein: Sie sind von WU-Experten verfasst - fundierte und vorausgewählte Informationen - explizit nur das, was in der Informationsflut für die Steuerberatung wirklich wichtig ist.

Gerade jetzt in der Coronakrise werden Steuerberater noch mehr zum allgemeinen Ansprechpartner für Unternehmen, auch ne-

ben dem Steuerrecht. Wie reagieren Sie darauf?

Gerade jetzt brauchen Firmen meist nicht isolierte Antworten zum Steuerrecht - stattdessen zählt eine Gesamtbetrachtung vernetzt mit Auskünften und (oftmals schwierigen) Entscheidungen im Arbeitsrecht oder Insolvenzrecht. Wir haben speziell für die Steuerberatung (lexis.at/covidtax) neue Inhalte erstellt. Das Besondere: Sie

vereinigen übersichtlich, was jetzt wichtig ist - eben nicht nur Steuerrecht, sondern auch Arbeitsrecht und Insolvenzrecht.

Gerade in Krisenzeiten sehen wir es als unsere Verantwortung der Steuerberatungsbranche beste Informationen bereitzustellen. Wir hoffen so einen kleinen Beitrag zu leisten, um gemeinsam Österreich so gut es geht durch die Krise zu bringen.

Freude bei RTG Dr. Rümmele und Steuerberatung Hackl

Fachkategorien. Zwei Kanzleien aus den Bundesländern holten wichtige Fachkategorien und auch den Award als „Allrounder regional“. Die Folge der hochwertigen Beratung, aber auch eines markanten Schwerpunkts im Bereich Digitalisierung.

VON ANDRÉ EXNER

Der Preis in der Kategorie „KMU“ geht nach Vorarlberg: „Nachdem es RTG bereits einige Male gelungen ist, den Award Steuerberater des Jahres Allrounder in Vorarlberg zu gewinnen, freut es mich besonders, als Gründungspartner von RTG dieses Jahr den Award in der Fachkategorie KMU persönlich entgegennehmen zu dürfen“, sagt Manfred Rümmele. „Der „Track Record“ von RTG hat für unsere Mitarbeiter, für meine Partner und für mich persönlich eine ganz besondere Bedeutung, zumal unsere Arbeit offensichtlich von vielen unserer Klienten sehr geschätzt wird.“ Besondere Unterstützung brauchen KMU laut Rümmele in den Bereichen Strukturberatung und Unternehmensnachfolge. „Die aktuellen Probleme infolge der Pandemie treffen gerade auch KMU ganz besonders“, ergänzt er.

Mit RTG Connect hat die Kanzlei eine Initiative gestartet, um das Leben der Kunden und der Berater zu erleichtern. „Mit Unterstützung einer dynamischen Digitalisierung können die Grundlagen für eine gute Steuerberatung großflächig verbessert werden“, ist Rümmele überzeugt: Ein mo-



Manfred Rümmele (5. v. l.) mit dem Team von RTG Dr. Rümmele und einem seiner „Abakusse“: Die Kanzlei holte bereits mehrere Awards als „Allrounder regional“. Diesmal reüssierte Rümmele auch als Sieger in einer Fachkategorie. [RTG Dr. Rümmele]

dernes Digitalisierungsumfeld im Rechnungswesen verhindert unnötige Arbeitsschritte und Mehrfachverarbeitungen. Durch die permanente Weiterentwicklung der Digitalisierung senkt RTG Connect die Kosten für die Klienten, bei gleichzeitiger Erhöhung der Effizienz. „Für unsere Weiterentwicklung sind wir angehalten, unsere Arbeitsmethoden permanent zu hinterfragen und zu verbes-

sern. So wird es meines Erachtens den klassischen „Buchhalter“ schon in kurzer Zeit nicht mehr geben, vielmehr hat er sich zum hoch qualifizierten Datenmanager weiter zu entwickeln. Laufende Innovationen sind für uns Steuerberater enorm wichtig.“

Carina Hackl, Siegerin in der Fachkategorie „Freie Berufe“, setzt ebenfalls auf die Vorteile der Digitalisierung: „Ich habe meine

Kanzlei von Anfang an so aufgebaut, dass mein Team, das über ganz Österreich verstreut ist, von zu Hause aus tätig sein kann“, sagt Hackl. „Unsere Klienten übermitteln die Unterlagen größtenteils digital, weshalb ein örtlich und zeitlich unabhängiges Bearbeiten möglich ist.“ Zudem hat sie in den vergangenen Jahren mehrere Auftritte auf Social-Media-Kanälen aufgebaut, darunter Facebook, In-

stagram, YouTube und TikTok. „Diese Profile haben mittlerweile eine sehr große Reichweite und tragen auch wesentlich zur Bekanntheit meiner Person beziehungsweise meiner Kanzlei bei“, so die Steuerberaterin.

Offene Kommunikation

Sowohl RTG Dr. Rümmele als auch Steuerberatung Hackl holten neben diesen Awards auch je einen „Abakus“ in der Kategorie „Allrounder regional“. Die Folge jahrelanger Arbeit für die Klienten, sind die Geschäftsführer der Kanzleien überzeugt: „Um überhaupt eine gute Beratungsleistung erbringen zu können, ist eine offene Kommunikation mit Klienten sehr wichtig. Nur wenn sich Klienten auch gut betreut fühlen, wird das beiderseits zum langfristigen Erfolg führen“, resümiert Hackl.

Der Artikel über die „Allrounder regional“ und den „Rookie of the Year“ erscheint am 12. Juni.

IMPRESSUM

Der Wettbewerb „Steuerberater des Jahres“ wird von der „Presse“ mit der IFA AG veranstaltet und von IFA AG und LexisNexis finanziell unterstützt.

"diepresse.com" gefunden am 05.06.2020 14:15 Uhr Von: Gerhard Furtmüller

Joborientierung? Gehe Schritt für Schritt

Inspiration für Millennials #41. Mit Young Science-Botschafter Gerhard Furtmüller die eigene Persönlichkeit entwickeln. Diesmal: Welcher Schritt bringt Dich bei Deiner Jobauswahl weiter?



Privat

In der letzten Kolumne habe ich Dir die zentrale Frage für die Jobsuche nähergebracht: Und zwar, ob Du Dich von einem Unternehmen aussuchen lässt oder ob Du Dir Dein Unternehmen selbst aussuchst. Dabei handelt es sich um eine auf den ersten Blick einfache Frage, bei deren Beantwortung aber eine große Portion Weisheit gefragt ist. Daher erkläre ich Dir heute, wie Du Dich dem zu Dir passenden Job nach und nach nähern kannst.

Richtig oder falsch

Wir leben gegenwärtig in einer hoch komplexen Welt, in der die Zusammenhänge zum Teil undurchschaubar geworden sind. Das erleben wir gerade durch das Coronavirus, welches ganze Volkswirtschaften massiv beeinträchtigt und wodurch wir noch immer nicht konkret wissen, wie sich unser Leben im Herbst, geschweige denn in drei Jahren entwickeln wird.

Einfache Fragen

Die Welt ist damit dermaßen komplex geworden, sodass sogar Verschwörungstheoretiker ihr regelmäßiges Gehör in den Neuen Medien finden. Diese Personen rekrutieren ihre Anhänger, indem sie vorgeben, auf die komplexen Probleme der Gegenwart einfache Lösungen zu haben. Dabei ist es offensichtlich von untergeordneter Bedeutung, wie grotesk die vorgebrachten Argumente dieser Verschwörungsmenschen sind. Aus meiner Sicht ist das ohnehin ein völlig falscher Ansatz. Der Mensch benötigt, um ein Problem in seinen Wurzeln lokalisieren zu können, überhaupt erstmal eine konkrete Frage, der es nachzugehen gilt.

Gehe Schritt für Schritt

Ähnlich verhält es sich bei der beruflichen Positionierung, die aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten herausfordernd und damit von ungeheurer Komplexität sein kann. Daher erscheint es mir als geschickt, sich Schritt für Schritt seinem Traumjob zu nähern – was da bedeutet, nicht gleich an so großen Fragen wie „Was ist meine berufliche Zukunft?“ zu scheitern, sondern sich

eher kleinen Fragen zu widmen, wie z.B. „Welcher meiner Tätigkeiten übe ich besonders gut aus?“.

Sei großzügig mit Dir

Dies ist insbesondere dann wichtig, wenn Du noch gar keine Vorstellung darüber entwickelt hast, wie sich Dein berufliches Feld gestalten wird. In diesem Fall kannst Du noch nicht wissen, wo Du in drei, geschweige denn in 20 Jahren in der Berufswelt stehen wirst. Das musst Du auch nicht, da Du in Deiner Alterskohorte schließlich eine Lebenserwartung von deutlich über 80 Jahren hast. Sei daher in dieser Phase auch großzügig mit Dir und senke hin und wieder Deine Erwartungen.

Was ist Dein nächster Schritt

Es liegt noch ausreichend Lebenszeit vor Dir, um Deinen beruflichen Platz am Arbeitsmarkt zu finden. Für das Erste ist es somit ausreichend, wenn Du Dir ein Bild darüber machst, welche Kenntnisse und auch Fähigkeiten Du Dir in den kommenden drei Monaten aneignen möchtest. Daher frage ich Dich dieses Mal: „Welcher Schritt bringt Dich bei Deiner Jobauswahl weiter?“

Schreibe Deine Erfahrungen dazu auf, besprich Dich mit vertrauten Personen oder schreibe mir ein Mail: gerhard.furtmueller.presse@wu.ac.at.

Gerhard Furtmüller aka Doktor Furti ist Senior Lecturer am Department für Management der Wirtschaftsuniversität Wien und Young Science Botschafter. An der WU begleitet er jährlich Tausende Millennials auf ihrem Weg ins Berufsleben. Seine Publikationen zum Thema Motivationsaufbau sind u.a. im Harvard Business Review erschienen.

<https://www.wu.ac.at/management/team/dr-gerhard-furtmueller>

Kommentare

"extrajournal.net" gefunden am 05.06.2020 11:31 Uhr

Förderpreis der Banken geht virtuell an Matthias Mayer

Wir nutzen Cookies auf unserer Website. Einige von ihnen sind essenziell, während andere uns helfen, diese Website und Ihre Erfahrung zu verbessern.



©WU Wien

Auszeichnungen. Der Förderpreis des Bankenverbandes für ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeiten wurde jetzt vorerst virtuell vergeben. Hauptpreisträger 2020 ist Matthias Mayer (WU Wien).

Neun Preisträger dürfen sich dieses Jahr über den mit insgesamt 20.000 Euro dotierten Bankenverbandspreis zur Unterstützung junger WissenschaftlerInnen freuen, heißt es dazu: Der Preis, der üblicherweise im Rahmen der Generalversammlung des Bankenverbandes Anfang Juni übergeben wird, wurde dieses Jahr aufgrund der Covid-19-Pandemie nur virtuell überreicht.

Freilich gilt das nur vorerst: Ein Get-Together, bei dem die Jury allen Preisträgern persönlich gratuliert, soll laut Bankenverband im Herbst nachgeholt werden.

Die Preisträger

Hauptpreisträger des Bankenverbandspreises 2020 ist **Dr. Matthias Mayer von der Wirtschaftsuniversität Wien (WU)** für seine Arbeit über „Die Zinsschranke – Artikel 4 Anti-Tax Avoidance Directive und seine Umsetzung in Österreich“.

Der erste Nebenpreis ging an Dr. Rahim Rastegar von der Universität Graz zum Thema „Die Gesellschafterklage in der GmbH“.

Die weiteren Preisträger 2020 sind:

Dr. Gabriel W. Ebner („Informationsschutz im Firmenbuchrecht“)

Univ.-Ass. Sebastian Graf, LL.M.(WU) („Rechtsfragen der Regulierung virtueller Währungen“)

Dr. Andreas Langer („Die Grenzen des Country-by-Country Reportings“)

Dr. Philipp Said Merzo („Die Gesellschafternachfolge bei der GesbR – Rechtsübergang und Haftung“)

Dr. Stefan Potschka, LL.M.(Harvard) („Leistungsbestimmung durch Dritte oder durch eine Vertragspartei“)

Dr. Sebastian Sieder („Leerverkäufe – Eine Navigation durch die Regulierungen SSR, SHO und MAR“)

Dr. Alexander Wilfinger („Verbraucherschutz durch Kapitalmarktaufsicht“)

Die Laudatio

Univ.-Prof. Dr. Martin Winner, Vorsitzender der Jury, und Univ.-Prof. Dr. Sabine Kirchmayr-Schliesselberger, Jurymitglied, zur Begründung für die Vergabe des Hauptpreises: „Matthias Mayer hat mit seiner Dissertation eine beeindruckende wissenschaftliche Arbeit vorgelegt, die für die Gesetzgebung und die Verwaltungspraxis noch viele Jahre ein wichtiges Grundlagenwerk sein wird. Die Arbeit stellt eine relevante Pionierarbeit zu einem in Österreich neuen Thema dar. Dieses wird – im Hinblick auf den Kern der Bestimmung, den steuerlichen Zinsabzug bei Kapitalgesellschaften – im Körperschaftsteuerrecht eine zentrale Bedeutung einnehmen und für Banken von besonderer Relevanz sein.“